

Oliver Jahraus

Back to black. Ein Nachruf auf Amy Winehouse

2011

<https://doi.org/10.25969/mediarep/22652>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jahraus, Oliver: Back to black. Ein Nachruf auf Amy Winehouse. In: *Medienobservationen*, Jg. 15 (2011). DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/22652>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://www.medienobservationen.de/2011/jahraus-back-to-black/>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Oliver Jahraus

Back to black
Ein Nachruf auf Amy Winehouse

Abstract:

Der Nachruf preist das anachronistische Modell einer sich selbst verzehrenden Künstlerschaft, das Amy Winehouse bis zuletzt gelebt hat.

Vielleicht ist Amy Winehouse zu spät gestorben. Ich meine das nicht despektierlich oder gar zynisch, im Gegenteil, dieser mein Nachruf ist auch Ausdruck einer großen Bewunderung und Verehrung für eine Ausnahmekünstlerin. Und so ist es gemeint: Da uns nun nichts mehr bleibt als ihr Nachruhm, da sie nun nicht mehr mit ihrer gewaltigen Stimme singen wird und da nun alle ‚Rehabs‘ endgültig vorbei sind, kann und muss man sich angesichts ihres Todes fragen, was von ihrem Nachruhm gerade in unserer Zeit bleiben wird.

Am Samstag nachmittags (23.7.2011) trafen der Rettungsdienst und später Polizisten in Amy Winehouse’s Londoner Wohnung ein und fanden sie nur noch tot vor, vermutlich eine Überdosis Drogen. Die Nachricht von ihrem Tode wurde überschattet vom Tode vieler anderer junger Menschen, die bei einem Terroranschlag und einem Massaker in Norwegen ums Leben gekommen sind. Doch so sehr dies auch die Nachrichten und Medien beherrscht, die Trauer um Amy Winehouse findet auch ihren Platz.

Amy Winehouse ist 27 Jahre alt geworden. Was für eine magische Zahl, 27 war das Alter, in dem auch Janis Joplin, Jimi Hendrix und Jim Morrison starben – allerdings schon vor Dekaden. Auch Amy Winehouse hat diese Altersgrenze nicht übersteigen können. Nun spricht man von einem Tod mit Ansage. Zwar soll Amy Winehouse noch im Juni eine Entziehungskur erfolgreich beendet haben, doch ihr Auftritt danach in Belgrad war ein Desaster. 70 Minuten lang torkelte und grölte und nölte sie auf der Bühne. Von ihrer alles durchdringenden Stimme war nichts mehr zu hören. Man sah nur noch ein menschliches Wrack. Wer Augen hatte zu sehen, wusste, dass nun der Punkt gekommen war, den andere schon längst vorausgesagt hatten. Schrecklich genug: Amy Winehouse’s Tod wurde erwartet, er war vorhersagbar. Überrascht ist man weniger von

ihrem Tod, sondern dass es am Ende doch so schnell ging. Amy Winehouse war am Ende, am allerletzten Ende. Und verblüffend mag es heute erscheinen, dass sie doch noch so lange gemacht hat, angesichts ihrer unbändigen Lust am Selbstuntergang. So, als ob sie eben jenes magische Alter von 27 erreichen wollte, um zu sterben und sich damit in diese Ahnengalerie einreihen zu können, in die sie sicherlich auch hineingehört. Amy Winehouse war eine große Künstlerin und sie steht jenen anderen drei genannten in nichts nach.

Und so erscheint sie, mit Blick auf jene anderen drei, als eine Nachzüglerin, eine Verspätete. Denn die Frage sei erlaubt, ob sich nicht die kulturellen Parameter so weit geändert haben, als dass man heute noch ihren Tod verstehen könnte. Ein erster Blick ins Netz auf die entsprechenden Reaktionen lässt Skepsis aufkommen. Da ist von dieser Drogenkarriere die Rede, von den Alkoholexzessen, von einem kaputten Leben. Gerade deswegen ist es mir darum zu tun, eben doch auch die andere Geschichte zu erzählen, in der die Drogen nicht eine Karriere kaputtgemacht haben, sondern in der sie in einer anderen Perspektive erscheinen.

Was für ein Alter, 27, wie jung ist Amy Winehouse gestorben, und was hat sie bis dahin schon geleistet. Sie war ein Naturtalent. Ihre Soul-Stimme war eruptiv, und in der Populärkultur war sie in mehr als einer Hinsicht unerhört. Eine solche Stimme konnte anders und anderes singen, als das, was man bislang gehört hatte. In dieser Stimme lagen gleichermaßen eine unbändige stimmliche und sinnliche Kraft und eine ebenso ungebändigte Verausgabung.

Man verzeihe mir die abgegriffene Metapher, und es geht mir auch keineswegs darum, ein solches selbstzerstörerisches Lebensmodell auch nur im Ansatz zu rechtfertigen, aber Amy Winehouse war eine Künstlerin, die brannte und die verbrannte. Gleichgültig, welches Mittel sie auch immer benutzt hätte, es war klar, dass eine solche eruptive Verausgabung schnell an ihr Ende kommen musste. Natürlich ist dies eine Interpretation vom Ende her, aber warum auch nicht, schließlich ist das Ende der Anlass für jeden Nachruf. Und vielleicht ist es auch nachträgliche Mystifizierung oder Romantisierung, aber selbst das sollte man in Kauf nehmen, um wenigstens eine Ahnung von diesem Modell einer außerordentlichen Künstlerschaft zu bekommen. Ich sehe, dass heute die Gefahr größer ist als zu Zeiten jener anderen drei, dass wir diese Künstlerschaft einfach übersehen, weil sich unsere Vorstellungen von Kunst allzu abge-

flacht haben und große Leistungen allzu sehr im mainstream nivelliert werden.

Vom Ende her lassen sich auch ihre Lieder und Texte noch einmal anders interpretieren; sie erscheinen wie ein großer, vorgezogener Epitaph. Von der Verweigerung der Rehabilitation bis hin zu diesem Gang ins absolute Schwarze, die düsterste Metapher, die man sich für einen Trennungsschmerz ausdenken. Von Amy Winehouse sind wir jetzt getrennt. 27 Jahre, was für ein Alter. Als Literaturwissenschaftler könnte ich eine Reihe von Gegenwartsautoren aufzählen, die in diesem Alter gerade einmal schreiben gelernt haben, die froh sein können, wenn sie vor dem Eintritt ins gesetzliche Rentenalter einen zweiten Roman mühsam herausgepresst haben. Eruptive Künstlerschaft ist kein gängiges Modell mehr. Sie war anachronistisch geworden. Sie hat sich überlebt. Die Formen dieser Selbstinszenierung haben sich verloren. Und vielleicht findet man sie noch, wie Amy Winehouse es nun zeigt, gerade noch in der Musik, vielleicht auch im Filmgeschäft, aber sonst wohl kaum noch. Amy Winehouse war ein letztes Aufblitzen dieses Modells. Aber dies gilt es zu erkennen, wenn man Amy Winehouse auch und gerade jetzt noch einmal Gerechtigkeit widerfahren lassen will. Die einsetzende Kanonisierung ihrer Kunst wird mir recht geben.

Amy Winehouse ist nun für immer ins ewige Schwarz gegangen, aber ihre Stimme wird hörbar bleiben, bis tief hinein.